



GLOSSIERT
VON
THERESA DRÄBING



Faulenzen nur mit Diplom

N eulich versuchte ich mich mit einer Kommilitonin zum Kaffee zu verabreden. Erfolgrlos: „Ich hab zwar meinen Hund für die nächsten Wochen im Tierheim abgegeben und mit meinem Freund aus terminlichen Gründen eine Beziehungspause eingelegt, aber Zeit für einen Kaffee habe ich beim besten Willen nicht. Unter der Woche beginnt um sieben Uhr mein Yoga-Kurs, anschließend bin ich im Praktikum. Meine Mittagspause muss ich mit den Kollegen zum Netzwerken nutzen. Den Abendkurs in Spanisch kann ich auch nicht sausen lassen, und den nur zweimal wöchentlich stattfindenden Debattierclub brauche ich, um meine Soft Skills zu stärken. Am Wochenende startet dann mein Intensivkurs Bewerbungstraining.“

Es sind Semesterferien – und die sind für die Selbstoptimierung da. Klingt gut, wer will das nicht, sich selbst verbessern. In Wahrheit bedeutet es aber wohl: Die Fremdwahrnehmung von sich zu optimieren und den Lebenslauf aufzuhübschen. Das Motto lautet: „Viel hilft viel.“ Mehr Praktika, mehr Sprachkurse, mehr Schlüsselkompetenzen. Der Selbstgemachte Druck ist wohl berechtigt, wenn zukünftige Arbeitgeber von 25-Jährigen 30 Jahre Berufserfahrung fordern, davon die Hälfte im Ausland.

Wer in den Ferien faulenz, ist nicht optimal, wird schräg angeguckt – außer es ist Faulenzen auf Diplom: Dazu kann man das Modul „Stressmanagement“ an der Uni belegen. Dort werden „Bewegungs- und Entspannungsverfahren“ gelehrt, „sowie Verfahren des Zeitmanagements selbstständig durchzuführen und anzuwenden“. Dafür gibt es zehn Credit Points, sofern man die 90-minütige Klausur bestanden hat. Ob man bei der Prüfung Stress haben darf, ist nicht angegeben. Also dann: Einatmen, ausatmen – und auf das Ende der Semesterferien freuen.

Theresa Dräbing ist Master-Studentin der Journalistik (3. Semester).

KURZ GEMELDET

Forschungsprojekt zu digitalem Medikationsplan

Wissenschaftler der Leipziger Uni wollen einen digitalen Medikationsplan entwickeln. Für Patienten, Ärzte und Apotheker sollen damit Informationen zu Medikamenten gebündelt werden. Das kann zum Beispiel über eine Smartphone-App funktionieren. Damit könnten ungeplante Wechselwirkungen vermieden werden. QR-Codes sollen helfen, persönliche Daten zu verschlüsseln.

HTWK-Studentin für Masterarbeit geehrt

Esther Anna-Luise Orloff von der Leipziger HTWK ist mit dem Preis des Bundesverbandes Materialwirtschaft, Einkauf und Logistik in der Kategorie FH-Abschlussarbeiten ausgezeichnet worden. Er wurde auf einem Symposium in Würzburg verliehen und ist mit 2000 Euro dotiert. Orloff befasste sich in der Masterarbeit mit dem Thema „Social Media Monitoring in der Beschaffungsmarktforschung“. Das Preisgeld will sie für eine Japanreise verwenden.

Gartenausstellung im Neuen Augusteum

Die Ausstellung „Garten KUNST“ der Kustodie der Universität Leipzig zeigt ab dem 24. April im Neuen Augusteum Exponate aus der Uni-eigenen Kunstsammlung. Diese dokumentieren die Geschichte des Klostersgartens, des späteren Universitätsgartens und Botanischen Gartens. Ein Exkurs in die Botanik und zu Forschungsreisen erklärt, woher die heutigen Gartenpflanzen ursprünglich kommen.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Crossmedia unter der Leitung von Dr. Uwe Krüger, Dr. Michael Schornstheimer, Johannes R. Gerstner und Andreas Lamm produziert. Gesamtleitung: Jun.-Prof. Dr. Markus Beiler. Chefs vom Dienst dieser Ausgabe: Laura Richter und Theresa Dräbing. E-Mail: campus@uni-leipzig.de. Campus im Internet: www.lvz.de/campus



Vergissmeinnicht!

Ein Blick in den Fundsachen-Schrank der Bibliotheca Albertina

Eine stielchte Tabakpfeife, Kopfhörer und sogar ein Paar Ski – der Fundsachen-Schrank der Bibliotheca Albertina ist voll. „Die Skier sind schon kurios! Ich frage mich wirklich, wie man so etwas in der Bibliothek vergessen kann“, sagt Petra Löffler (58). Sie kümmert sich um die Fundsachen. „Wir haben hier sogar schon OP-Besteck gefunden – ein Stethoskop samt Skalpell. Aber das wurde irgendwann abgeholt.“ Der graue Metallschrank beherbergt die herrenlosen Gegenstände: Dutzende USB-Sticks, stapelweise Mitschriften, Sonnenbrillen, Regenschirme. Aber auch Scheidungs- und Hochzeitspapiere haben zerstreute Bibliotheksbesucher schon liegen gelassen.

Wie Petra Löffler mit Funden in der öffentlichen Bibliothek umgehen muss, ist gesetzlich geregelt. § 978 BGB schreibt vor: Alle Fundsachen von Wert – zum Beispiel Geldbörsen, persönliche Papiere oder Laptops – müssen protokolliert werden. Holt sie niemand ab, kommen sie eine Woche später ins städtische Fundbüro. Fundsachen von geringem Wert bewahrt die Albertina höchstens ein halbes Jahr auf.

Wenn ein Leser in der Albertina etwas verloren hat, kann er sich am Schalter melden. Das kommt leider sehr selten vor, erzählt Petra Löffler: „Ich weiß nicht, woran das liegt. Vielleicht wissen viele nicht, dass wir Fundsachen sammeln.“

Christine Reißing

Schnelle Seelsorge fürs Klassenzimmer

Angehende Religionslehrer organisieren Workshop

VON CHRISTINE REISSING



Lisa Jäger

Mutter und Vater trennen sich. Die Mitschüler hänseln und mobben. Der erste Liebeskummer steht ins Haus. Wenn Schüler Sorgen wie diese plagen, sind oftmals auch die Lehrer Ansprechpartner. „Es gibt in der Schule immer wieder Situationen, wo die Kinder zwischen Tür und Angel zu einem kommen. Ich will wissen, wie ich den Problemen der Schüler begegnen kann“, erzählt Lisa Jäger von der Uni Leipzig. Sie studiert im 5. Semester Grundschullehramt mit Hauptfach Religion.

Parallel dazu engagiert sie sich im Fachschaftsrat (FSR). Lisa Jäger will Praxis in das theorieelastige Lehramtsstudium bringen. Seelsorge komme in ihrem Studium zu kurz. Deshalb organisiert sie über den FSR einen Kurzgesprächs-Workshop unter dem Titel „Zwischen Tür und Angel“. „Ich habe letztes Semester bei der Förderpädagogik schon eine andere Gesprächsmethode gelernt. Aber die dauert über eine Stunde. Das passt nicht in den Schulalltag“, sagt die 23-Jährige.

Charakteristisch für das Kurzgespräch: Es entsteht spontan. Um trotzdem vorbereitet zu sein, hat der Bremer Theologe Timm H. Lohse die Methode des Kurzgesprächs entwickelt. Auslöser hierfür war seine Arbeit als Schwangerschaftskonfliktberater. Das Kurzgespräch soll so schnell wie möglich den Kern des Problems und die Handlungsmöglichkeiten klarmachen. Welche Einzelschritte dazu nötig sind, lehrt bei dem Workshop ein Referent vom Christlichen Verein Junger Menschen in Halle. Die Veranstaltung ist für zwei Wochenenden im Juni geplant. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens und das religionswissenschaftliche Institut übernehmen einen Großteil der Kosten. 60 Studenten haben vorab ihr Interesse bekundet. Aber nur 25 Plätze sind frei.

Professor ist gegen Teilnahmepflicht für Seelsorge-Seminare

Professor Frank Lütze vom Institut für Religionspädagogik schätzt das Projekt. „Dialoge an der Klassentür oder auf dem Pausenhof kommen unter denkbar ungünstigen äußeren Bedingungen zustande, machen aber wohl das Gros aller beratenden Gespräche im Schulalltag aus“, sagt er.

Warum ein Gesprächsseminar im Studienablauf trotzdem keinen Platz hat? „Zum einen ist die Lehrerausbildung sowohl fachlich als auch didaktisch schon sehr verdichtet“, sagt Lütze. „Zum anderen gilt in der Seelsorgeausbildung mit einigem Recht der Grundsatz der Freiwilligkeit. Denn anderen zuhören und beratend zur Seite stehen können setzt ein hohes Maß an Selbstreflexion voraus – und dafür braucht es einen geschützten Raum, der weder von einer allgemeinen Teilnahmepflicht noch von einer abschließenden Prüfung bestimmt wird.“ Wenn sich der Workshop bewährt, kann sich der Professor allerdings ein Wahlpflicht-Blockseminar zum Kurzgespräch vorstellen – und zwar für alle Lehramtsstudenten.

Uni kooperiert stärker mit Handballverbänden

Die Uni Leipzig will die Zusammenarbeit mit dem Handballweltverband (IHF) und dem Deutschen Handballbund (DHB) intensivieren. Die Kooperation wird vor allem im Bereich der Trainerausbildung vorangetrieben. Konkret soll dabei die Ausbildung im internationalen Bereich ausgebaut sowie die Entwicklung der Sportart Handball außerhalb Europas verbessert werden. Darauf einigte sich die Uni mit den Präsidenten der Handballverbände, Hassan Moustafa (IHF) und Andreas Michelmann (DHB) in einem Maßnahmenkatalog.

„Die Kooperation mit der IHF und dem DHB bestärkt uns im Ausbau der akademischen Trainerausbildung und unterstreicht zugleich, dass der internationale Bereich eine tragende Säule der Sportwissenschaftlichen Fakultät ist“, sagte Dekan Professor Martin Busse. Moustafa ergänzte: „Ich bin froh über diese Begegnung und über die Rückkehr an den Ort, an dem ich auch studiert habe. Meine Kollegen vom Weltverband und ich sind uns sicher, dass dies der Beginn einer sehr fruchtbaren Zusammenarbeit ist.“ Seit 1964 finden im Rahmen des internationalen Trainerkurses regelmäßige Aus- und Weiterbildungen in Leipzig, seit 1993 an der Sportwissenschaftlichen Fakultät, statt. Aktuell umfasst das Alumni-Netzwerk der Fakultät etwa 4000 Absolventen des internationalen Trainerkurses. Die nächsten Schritte hinsichtlich des Handballs werden die Unterzeichnung eines Kooperationsvertrages und die Ausarbeitung eines ersten gemeinsamen Projektes für das Frühjahr 2017 sein. Laura Richter

Studieren in Zeiten des Terrors

Wie Leipziger Austauschstudenten die Anschläge in der Türkei erlebten

VON ELISABETH KIMMERLE

Mittwochabend in einer Kneipe im Istanbul Viertel Kadıköy. Es ist so voll und laut, dass sich Johanna Schuppe beim Reden vorbeugt, um sich mit ihren Freunden verständigen zu können. Eben noch hat die 25-jährige Studentin aus Leipzig die Fähre vom europäischen zum asiatischen Stadtteil genommen. Vor der Fensterfront zog die Silhouette der Altstadt vorbei, hell erleuchtet die Blaue Moschee und die Hagia Sophia. Hier sind im Januar elf deutsche Touristen bei einem Terroranschlag ums Leben gekommen. Johanna Schuppe lebt seit einem halben Jahr in Istanbul; sie hat ihr Auslandssemester in Kulturwissenschaften an der Isik Universität gemacht und genießt nun die letzten Wochen in der Metropole.

An den Tag des Anschlags erinnert sie sich noch genau. Schuppe war mit Freunden zum Frühstück verabredet und wollte sich gerade auf den Weg machen, als eine türkische Freundin sie anrief. „Sie hat mir gesagt, dass es einen Anschlag gab und dass keine Metros und Fähren mehr fahren. Sie wollte, dass ich zu Hause bleibe“, erzählt die Studentin. „Ich wusste überhaupt nicht, was los war und bin trotzdem rausgegangen, mit einem komischen Gefühl.“ Die türkische Regierung verhängte eine Nachrichtensperre; wie schlimm der Anschlag gewesen ist, erfuhren Schuppe und ihre Erasmus-Freunde erst durch besorgte Nachrichten über WhatsApp oder Facebook von Freunden aus Deutschland. „Bei allen ging die ganze Zeit das Handy. Man hat sich mittendrin gefühlt, obwohl man eigentlich nicht mittendrin war“, erinnert sie sich. „Irgendwann musste ich das Handy ausmachen und zur Seite legen, weil es mich wahnsinnig gemacht hat.“

In Istanbul selbst hingegen sei keine große Aufregung zu spüren gewesen, berichtet ihre Freundin Dorothea Heinze, ebenfalls Erasmus-Studentin aus Leipzig. „Ich hatte nicht das Gefühl, dass die Leute auf den Straßen schockiert waren. Das habe ich als beruhigend empfunden, weil der Alltag einfach weiterging“, erinnert sich Heinze. Während ihres Auslandssemesters sei sie politischer geworden, sagt die 22-jährige Kulturwissenschaftsstudentin – gerade wegen der Anschläge. „Vor



Kulturwissenschaftsstudentin Dorothea Heinze (22) auf dem Sultanahmet-Platz in Istanbul, auf dem sich am 12. Januar ein Selbstmordattentäter inmitten einer deutschen Touristengruppe in die Luft gesprengt hatte.

Foto: Kathy Ley

meinem Aufenthalt in Istanbul wusste ich ehrlich gesagt zu wenig über die politische Situation in der Türkei, um besorgt zu sein. Als ich hier war, wurden mir die Dimensionen bewusst“, erzählt sie.



„Mittlerweile wird es zum Alltag. So traurig das klingt, aber man gewöhnt sich dran.“

Falko Schmidt, Physikstudent in Ankara

In den vergangenen neun Monaten wurde die Türkei von sechs schweren Attentaten erschüttert; besonders die Hauptstadt Ankara wurde immer wieder Ziel von Terrorangriffen. Drei Anschläge hat Falko Schmidt in seinem Auslandsse-

mester in Ankara erlebt, den letzten am 13. März. Der 23-jährige Leipziger schreibt seine Masterarbeit in Physik an der Bilkent Universität. Von den Anschlägen hat er erst durch Freunde aus Deutschland erfahren, die ihn jeweils Minuten nach der Explosion fragten, ob es ihm gut gehe. „Plötzlich habe ich Nachrichten von Leuten bekommen, die sich sonst nicht melden. Als mich beim zweiten Mal derselbe Bekannte wieder angeschrieben hat, wusste ich gleich, es ist schon wieder was passiert“, erzählt der Student.

Seine Reaktion auf die Anschläge ist stoisch. „Mittlerweile wird es zum Alltag. So traurig das klingt, aber man gewöhnt sich dran. Ich war auch keineswegs überrascht, dass das passiert ist.“ Die Anschläge sind nicht das, was die Türkei ausmacht, findet er. „Man bekommt den Eindruck, dass hier überall Chaos herrscht, weil der Terror in den Medien sehr fokus-

siert wird. Vor Ort nehme ich das ganz anders wahr. Das war das beste Semester, das ich je hatte.“

Auch Johanna Schuppe hat keine Angst. Sie wohnt auf der asiatischen Seite von Istanbul. Hier ist es ruhiger als auf der europäischen Seite, wo sich die Touristen vor allem aufhalten. Dass sich die politische Lage in der Türkei zuspitzt, nimmt die Erasmus-Studentin vor allem von außen wahr: Immer wieder sprechen sie Freunde darauf an, was in Istanbul los ist, ob sie sich sicher fühlt. Zwar meidet sie Menschenansammlungen und überlegt zweimal, ob sie die Metro nimmt, wenn das Auswärtige Amt davor warnt, öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen. Dennoch bleibt sie dabei, sich nicht verrückt machen zu lassen: „Mein türkischer Mitbewohner sagt mir immer: Mach einfach weiter wie zuvor. Wenn es passiert, passiert es. Ich denke, das ist die richtige Einstellung.“

Paris, mon amour

Neuer Rekord bei Auslandsaufenthalten / Die meisten Studierenden zieht es an französische Unis

Das Hochschuljahr läuft noch, doch schon jetzt zeichnet sich ein neuer Rekord ab: 666 Studierende der Uni Leipzig entschieden sich bisher im aktuellen Hochschuljahr für einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt. So viele wie nie zuvor. „Dies zeigt das wieder wachsende Interesse der Studierenden an einem Auslandsaufenthalt“, sagt Dr. Svend Poller, Leiter des Akademischen Auslandsamts der Universität.

Für das aktuelle Jahr liegen die endgültigen Zahlen noch nicht vor. Im vergangenen Hochschuljahr 2014/15 zog es die Studierenden verstärkt nach Frankreich. Mit 93 gingen von Leipzig aus so viele zum Austausch in die Grande

Nation wie in kein anderes Land. Nicht verwunderlich, dass Paris und Lyon an der Uni die beliebtesten Städte beim Erasmus-Programm waren. „Wenn Leipzig Klein-Paris ist, passt das doch ganz gut“, erklärt Anne Vorpapel mit einem Augenzwinkern die Frankophilie in der Studierendenschaft. Die Projektleiterin für die Internationalisierung von Studiengängen beim Akademischen Auslandsamt der Universität sieht die wahren Gründe der Pariser Popularität aber vor allem im reichhaltigen Angebot vor.

Dass Lyon so beliebt ist, hat hingegen viel mit der Städtepartnerschaft zwischen Leipzig und der Stadt an der Rhone im Südosten Frankreichs zu tun. Schon seit

1981 verbindet eine Partnerschaft die beiden Städte, die besonders im kulturellen und akademischen Bereich gepflegt wird. „Die Hochschulpartnerschaft mit Lyon baut auf einer langen und engen Kooperation auf, die breite Strukturen geschaffen hat“, so Vorpapel. Studierende aus sehr vielen Fächern können daher in Lyon ihr Auslandssemester verbringen.

Auf der Rangliste der beliebtesten Länder folgen Spanien und das Vereinigte Königreich auf den Plätzen zwei und drei mit 76 beziehungsweise 69 Studierenden der Uni Leipzig. Bei den Städten lagen im vergangenen Hochschuljahr neben Paris und Lyon Wien und Prag

ganz oben in der Studierendengunst. Prag sei dabei eher ein Ausreißer, denn mehrheitlich entschieden sich die Studierenden für Ziele in West- und Südeuropa.

Und noch eine weitere Sache fällt auf: Da Englisch unter den Studierenden die am meisten gesprochene Fremdsprache ist, seien Studienplätze auf Englisch immer sehr beliebt. Bisweilen übersteige dadurch aber die Nachfrage das Angebot, so Vorpapel, da sowohl britische Unis als auch Hochschulen in Skandinavien, die viele englischsprachige Studiengänge anbieten, oft nur wenige Austauschplätze zur Verfügung stellen würden.

Christian Latz